Lecha Caunty Patriot.

Allentaun, Pa., August 24. 1859.

Republikanische Volks-Staats-Ernennungen.

Für Auditor-General:

Achtb. Thomas E. Cochran

von York County.

Für Landmesser-General:

Gen. William H. Keim,

von Berks County.

Der Staats-Tax.

Wir haben unsern Lesern schon früher mitgetheilt, aber wir erachten es als eine unumgängliche Pflicht dies hier nochmals zu thun, daß bei unserer letzten Staats-Gesetzgebung ein Versuch gemacht worden ist, unsern schweren Staatstax bedeutend herabzusetzen. Auch so weit wurde diese Sache von unsern Gegen-Editoren angezeigt. Die Leser werden aber nun auch wißen wollen, wie dieser Versuch sich geendet hat. Well, wir für unser Theil wollen es ihnen nochmals kund thun:—Die Bill nämlich, um den Staatstax auf 2 Mills herabzusetzeu, hatte ihren Ursprung in dem Republikanischen Haus der Representanten, und paßirte auch jenen Körper, mit einer bedeutenden Mehrheit. Als dieselbe aber in den Demokratischen Senat kam, wurde derselben schon durch die Finanz-Committee jenes Körpers der Hals zugedrückt, und also damit die wohlgemeinte Absicht der Republikaner, den Staatstax gar bedeutend herabzusetzen, auf einmal vereitelt.—Diese unumstößliche Wahrheit haben aber die Editoren der demokratischen Zeitungen ganz und gar vergeßen ihren Lesern mitzutheilen—oder haben es nicht gewünscht zu thun, weil sie eben nicht gut mit der Wahrheit umgehen können—welches auch nicht so sehr löblich aussieht. Die nämlichen Editoren haben es auch bisher vernachläßigt ihren Lesern anzuzeigen, daß unsere Caunty-Commißioners unsern Cauntytax noch dazu bedeutend erhöht haben. Wie lieben die Taxbezahler nun diese Vereitelung oder ein solches Betragen der Demokraten, nach welchem das Taxbezahlen nun im Staat nicht leichter gemacht werden und vielleicht immer durch unsere ganze Lebenszeit fortdauern soll—und daßelbe hingegen im Caunty noch erschwert wurde. Wenn die Taxbezahler es wirklich lieben, hohe Taxen zu bezahlen, so dürfen sie nur, wie obige Umstände deutlich beweißen, immer wieder Demokraten als Gesetzgeber und Commißioners erwählen—denn auch solche Gesetzgeber waren es ja ganz allein, welche unsere Staatsschuld gemacht haben, wofür wir schon so unausstehlich taxirt worden sind—und unser Wort dafür, die Taxen werden nicht ausbleiben. Wünscht Ihr aber weniger Taxen zu bezahlen, so habt Ihr keinen andern Weg übrig, als Republikaner in gedachte Aemter zu erwählen, welche bei jeder Gelegenheit sparsam handeln, und im obigen Fall sich so lobenswerth bemüht haben, Euch die schweren Lasten zu erleichtern oder bedeutend zu verwenigern. Aber doch wie Ihr selbst wollt—denn wie Ihr's macht, gerade so habt Ihr's. Aber schlecht genug haben die demokratischen Regierer es Euch bisher gemacht—so viel so, daß es wirklich gar zu schlecht bezahlt hat, blos dem Namen „Demokrat" nachzustimmen.—Und daß unsere Regierungen durch diese feinwollende Demokraten beßer gemacht werden, daran ist gar nicht zu denken, und dies glaubt Ihr auch doch gewiß selbst nicht, denn schon zu lange haben sie die Zügel der Regierung in Händen gehabt, und anstatt beßer zu werden, ist es mit jedem Jahr nur noch schlechter geworden—ja sie haben ihre Freunde wahrlich hart, sehr hart, mitgenommen, für das in sie gesetzte Zutrauen, und dies wird auch noch fernerhin geschehen, wenn sie so thörigt sind, ihnen in Zukunft die Aemter wieder anzuvertrauen.—Merkts was wir sagen.

Der Renegat Demokrat.

Es hat uns wahrlich gut gethan, den Artikel in dem letzten hiesigen Demokrat in Bezug auf uns zu lesen. Die Schreiber waren aber sehr böse, welches wir lieber nicht gesehen hätten, und haben so recht bübisch auf uns herauf geschimpft—doch was sie in Bezug auf unsere Person sagen mögen, dies ist uns das ganze Jahr einerlei, denn immer bleibt uns der Gedanke, nämlich:

„Wenn dich die Lästerzunge sticht,
So laße dir zum Trost es sagen:
Die schlechten Früchte sind es nicht,
Woran die kleinen Wespen nagen."

Wir besprechen unsere öffentliche Angelegenheiten, wobei wir immer das Intereße der Taxbezahler im Auge haben; und indem wir dies bisher gethan, haben die Schreiber des Demokraten uns auch noch nicht eine einzige Bemerkung, Aussage oder Behauptung umstoßen können. Wir haben eine ganze Reihe von Beschuldigungen gegen sie gebracht, denen sie nicht widersprochen haben, und dieselbe müßen auch als wahr gelten,—und ihre an uns gerichtete Fragen haben wir beantwortet, ohne uns so weit hinabzuwürdigen unsere Zuflucht zu der Sprache von Blackguards zu nehmen, wie sie gethan haben. Aber was jene gedingte Schreiber am Meisten ärgerte, waren jene Fragen die wir an sie richteten. Um nun ihre Leser zu hintergehen, geben sie vor dieselbe, nach sehr vieler Mühe beantwortet zu haben—doch sind dieselbe meistens auf eine niedrige Weise umgangen worden.—Aber dennoch danken wir ihnen daß das Publikum doch etwas Licht daraus erhalten hat, und fordern sie aber zugleich auf, die Correktionen die wir hier unten machen werden, folgen zu laßen, und die übrigen Fragen die sie umgangen haben, so wie die neuen die wir noch richten werden, zu beantworten, damit alles was Intereße für den Stimmgeber hat, vor das Publikum gebracht werden kann. Kann dies geschehen, so sind wir dann vollends zufrieden, mögen auch die Taxbezahler, wie sie immer wollen, entscheiden—denn wie sie es machen so haben sie es, und haben ja auch selbst mit zu leiden. Aber zu den Fragen:

Frage 1.—Armenhaus. Die Antwort auf diese Frage ist eines der kleinlichsten, verächtlichsten und frechsten Erdichtungen von der wir je gehört haben—und nur die verdorbensten Menschen können sich eine solche zu Schulden kommen laßen. Ja wir erklären dieselbe somit auch hier als höchst maliziös, gänzlich falsch, und als ohne einen Schatten von Wahrheit—und fordern gedachte Schreiber auf ihre Behauptungen zu beweißen—denn ihre eigene Worte gelten nirgendswo etwas—bis zu welcher Zeit das ganze Publikum sie als die Verbreiter einer groben und schändlichen Unwahrheit ansehen wird. Aber man verlaße sich darauf sie können ihre Aussagen nie und nimmer durch die Wahrheit beweißen. Wir fragen nun, auf welche Weise war Grim die Ursache daß das Caunty $100 bis $150 verloren hat? Nun umgekehrt—wie viel hätte dem Caunty überhaupt erspart werden können, wenn man den Rath des Hrn. Grim in allen Stücken befolgt hätte? Und wie viel ist durch seine Bemühungen erspart worden? Ferner—ist Herr Grim daselbst, oder ist er nicht behandelt worden, wie man einen durch das Volk erwählten Beamten behandelt? Wie war es mit jenen Pferden? Sind sie oder sind sie nicht gekauft worden, ohne daß er es wußte, bis daß er dazu aufgefordert wurde die Order dafür zu unterzeichnen? Wer hat den letzten Waizen verkauft und wurde oder wurde er nicht consultirt als er verkauft wurde? Wer hat ihn gekauft? Und nun die große Frage:—Was ist dafür erhalten worden? Haben die Taxbezahler kein Recht alles dies zu wißen? Und noch weiter:—Wie ist es dann mit den Blänk-Orders? Werden oder werden nicht von Zeit zu Zeit ganze Seiten Blänk-Orders im Voraus unterzeichnet? Ist dies oder ist dies nicht überall der Gebrauch? Kommt nun und sagt uns, aber seid ehrlich und bleibt bei der Wahrheit, wie sich alle diese Dinge verhalten—die Stimmgeber fühlen ein Intereße darin und möchten, wie sich auch dazu berechtigt sind, gerne alles wißen.—Sobald obige Fragen richtig und nach der Wahrheit beantwortet sind, haben wir immer noch andere zu richten. Daher schnell an die Arbeit, damit wir auch bis zur Wahl fertig werden. Aber sie dürfen eben die Wahrheit nicht vor die Stimmgeber kommen laßen.

2.—Mahlcontrakt.—Ist ebenfalls umgangen.—Kommt seid männlich und beantwortet dieselbe. Wißt ihr nicht wer den Mahlcontrakt hat? Seid ihr nun unehrlich genug nein zu sagen?

3.—Brücke.—Sie sagen Marks und Dornblaser hätten die Planken abgemeßen—meinen natürlich „abgeschritt."—So, so waren es die Herren Marks und Dornbläser, die das „Abschritten" gethan haben? Dies gibt uns doch ein wenig Auskunft—doch ist eine solche Handlung von Seiten jener Schreiber gegen ihre Freunde, aus der Schule gesprochen, und dem Publikum—was wir nie thaten und auch nie unter diesen Umständen gethan haben würden—unverhohlen gesagt wer es war. Die Commißioners werden ihnen gewiß auch nur wenig dafür danken. Ja eine solche Handlung gegen politische Freunde ist doch ganz und gar zu grün, grob, und unverzeihlich.—Aber wie viel mehr Planken wurden dahin gefahren als nöthig waren? Was hat das Caunty somit an Fuhrlohn verloren? Würdet ihr unter Eid sagen daß der Mistäk nur 6 Thaler kostete?

4.—Caunty-Schuld.—Sie sagen die demokratische Caunty-Schuld sei $22,000. Diese Frage ist unrichtig beantwortet, obschon hier eingestanden ist, was wir schon so oft behauptet haben, nämlich, daß die demokratische Haushaltung sehr schlecht sei. Wie viel höher ist aber die Schuld als ihr angegeben habt? Und wie viel hat die Guthsville Brücke, die ohne die Erlaubniß des Gesetzes erbaut wurde, gekostet?

5.—Caunty-Anleihen.—Unrichtig beantwortet, wie der letzte Bericht des Schatzmeisters beweißt. Kommen darin nicht Anleihen zu dem Belauf von $40,000 vor? Und wo sind jene Anleihen gebraucht worden?

6.—Caunty-Tax.—Sie sagen der Caunty-Tax sei dies Jahr $5,000 höher. Wieder ein Beweiß daß wir recht hatten als wir von Verschwendung und Tax-Erhöhung gesprochen haben. Warum war aber die Taxerhöhung nothwendig? War es nicht um Intereßen auf die Schuld zu bezahlen? Und wie viel fällt das Caunty noch zu kurz, bei dieser Erhöhung, die Ansprüche an daßelbe für das Fiscal Jahr zu bezahlen?

7.—Staatsschuld.—Sie sagen der größte Theil der Staatsschuld sei durch Ritner gemacht worden. Eine infame Unwahrheit, wie dies ein jeder Knabe weiß. Wollt ihr so gut sein diese Behauptung zu beweißen? Hingegen aber wurde unter seiner Administration der Staatstax abgeschafft. Wollt ihr auch in diesem Fall als Verbreiter von Unwahrheiten vor dem Publikum stehen?

8.—Sclaverei.—Sie behaupten gegen die Sclaverei zu sein. Ungegründet. Wenn ihr dies aber sein wollt, wie könnt ihr dann einer Parthei das Wort reden, welche dieselbe begünstigt, und die Thüre für den afrikanischen Sclavenhandel wieder eröffnen will?

9.—Tariff.—Sie sagen sie seien für einen Tariff, wie Buchanan einen vorschlug. Jeder weiß nun daß Buchanan keinen beschützenden Tariff wünscht?—Seid ihr demnach gegen die Beschützung von unseren Einheimischen Manufakturen? Was werden die Erzgräber, Fuhrleute, u. s. w., nach einer solchen Erklärung von euch denken? Werden sie euch nicht als Feinde des Wohls eures eignen Landes und als Freunde von England niedersetzen?

10.—Handelsbilanz.—Sie behaupten es sei keine Handelsbilanz gegen uns gewesen—wir sprachen aber von dem letzten Jahr und sie blos von 9 Monaten—und dies geschah nur um ihren Lesern Sand in die Augen zu werfen. Es ist dies eine schändliche Umgehung. Wo sind die Dokumente für diese eure Behauptung? Dürft ihr sagen daß in dem letzten Fiscal Jahr nicht eine Bilanz von mehr als 40 Millionen Thaler gegen uns war?

11.—Buchanan's Regierung. Sie geben zu Buchanan's Regierung habe mehr gekostet als alle frühere. Doch wieder so viel Auskunft vor die Stimmgeber gebracht, und somit bezeugt, daß wir in Bezug darauf recht hatten. Aber wie viele Millionen waren es mehr? Dürft ihr nicht mit der Farbe heraus kommen?

12.—Maulesel.—Diese Frage verweigern sie gänzlich zu beantworten. Wie kommt dies? Ist die Summe zu groß? Wagt ihr es nicht den Taxbezahler diese Summe vorzulegen?

13.—Kohlen.—Sie geben zu, daß die Regierung mehr für Kohlen ausgegeben hat, als sie hätte sollen. Ein anderes Geständniß daß die Beamten schlecht sind, wie wir schon längst behaupteten. Wer muß diese Summe aber bezahlen? Und haben die Demokraten dieselbe nicht in den Taschen?

13.—Nävy-Yards, etc.—Sie leugnen es geradezu daß die Vereinig. Staaten durch die Custom-Häuser und Nävy-Yärds beschwindelt worden seien. Wahrlich dies nimmt Felsengesichter, wie man sie auch nur bei solchen Ueberläufer antrifft—denn die ganze Welt weiß ja daß sie da die Wahrheit unter die Füße genommen haben. Wißt ihr nun nicht daß ihr hier euren Lesern die Unwahrheit aufgetischt habt? Wie dürft ihr ehrlichen Menschen, nach einer solchen Laufbahn in das Gesicht schauen?

15.—Schwindeleien.—Sie leugnen daß die demokratische Parthei Schuld an obigen Schwindeleien sei. Erst oben haben sie, man merke dies, behauptet, es seien keine geschehen—sehen die Leser die Heuchler? Wer sonst ist dann dafür verantwortlich? Waren dann Republikaner in denselben als Beamten angestellt?

16.—Jowa, etc.—Ihre Antwort in Bezug auf Connecticut und Jowa ist gänzlich unwahr und läppisch. Wie lautet jener Beschluß den die Republikaner von Jowa paßirt haben? Und wie viele Republikaner haben in der Connecticut Gesetzgebung gegen jenes Amendment gestimmt?

17.—Knownothings.—Wie viele Knownothings auf das demokratische Ticket kommen wißen sie nicht. Well wie viel erwartet ihr darauf? Oder für wie viele arbeitet ihr, um sie aufgenommen zu bekommen?

18.—Sie läugnen daß irgend ein Knownothing für den Demokrat schreibe. Wir aber behaupten daß zwei Knownothings dafür schreiben. Wie schön müßen sie aussehen wenn sie einander anschauen, nachdem sie eine solche Behauptung aufgestellt haben. Könnt ihr es nun selbst helfen zu denken, daß nur ehrlose Charaktere eine solche Behauptung aufstellen können, wenn sie doch zur nämlichen Zeit wißen daß sie gänzlich falsch ist? In Bezug auf diese Fragen haben wir doch die Schreiber des Demokraten wahrlich recht schön in die Enge getrieben und wir gedenken sie auch dort festzuhalten, bis sie die Fragen alle ehrlich und nach der Wahrheit beantwortet haben.

Hier haben wir also eine kurze Uebersicht, der vorgeblichen Antworten auf unsere Fragen. Daß man aber nur ganz wenig Richtigkeit in denselben vorfindet, wird der Leser leicht ersehen. Können wir aber auf diese Weise mit den Fragen und Antworten fortfahren, so kann doch noch Manches vor das Publikum gebracht werden—und daher hoffen wir, daß die Scribbler des Demokraten die hierin an sie gerichteten Fragen wieder beantworten mögen, aber doch auf eine mehr vollkommene und ehrliche Weise als wie die letzten. Unsere letzten Fragen waren ihnen ein wahres Dorn im Auge, aber sie fanden es unumgänglich nothwendig etwas zu sagen um ihre Freunde zufrieden zu stellen. Und so sehr sie auch gesucht haben zu humbuggen, so haben wir doch von jener Seite her herausgebracht, wer die Planken abgeschritt—daß unser Cauntytax erhöht worden ist—daß Buchanan verschwenderisch regiert, und daß sie gegen einen beschützenden Tariff sind. Well sell war ziemlich gut gethan für einmal.

Was übrigens jene Einsendung im Demokrat anbetrifft, so verdient dieselbe keine Erwiderung—und wir denken gleichfalls, wie ein ehrlicher Demokrat an unserm Ellbogen sich ausgedrückt hat, daß sich gewiß Niemand dadurch von der wahren Streitsache ableiten laßen wird—und daß solche kindische Aufsätze die Bürden der Taxbezahler, verursacht durch schlechte demokratische Regierungen, weder erleichtern noch abnehmen werden.

Der letzte Republikaner.

Wir müßen es aufrichtig gestehen, daß wir, als wir den letzten hiesigen Republikaner in die Hände bekamen, sehr froh waren, daß der Schreiber deßelben wieder gegen uns zu Felde gezogen ist. In seiner vorletzten Nummer hatte er auf eine indirekte Weise angekündigt, daß er das Federkriegfeld zu verlaßen gedenke, welches uns wahrlich sehr leid that, indem wir fürchteten somit verhindert zu werden, alles Nöthige vor die Stimmgeber des Cauntys zu bringen. Aber der Editor ist wirklich in keiner guten Laune, und will wißen daß wir uns weigerten die politischen Streitfragen mit ihm zu besprechen. Ha! Ha! Wir sind ja die ganze Zeit daran, aber so wie er eben anfängt etwas zu besprechen, so findet er sich auch jedesmal bald in die Enge getrieben, und dies ist eben was ihn so schrecklich erzürnt. Nehme es aber nur kühl, Herr Schreiber, und sei nicht ganz so bose, denn gerade die zornigen Fischweiber-Artikel überzeugen einen jeden Leser, daß du festgenagelt bist. Es scheint der Schreiber sei mit Hugh Lindsay in Pärtnerschip gegangen, denn er hat gewiß schon etwas von Hans, der Frau Waffelbach, dem Händswurst, u. s. w. gelernt. Well vielleicht päßt er auch beßer in jenes Geschäft als in sein jetziges.

Wir danken ihm dafür daß er sagt, er wolle nächste Woche anfangen unsere Fragen zu beantworten—gebe aber acht daß dirs nicht ergeht wie den Scribbler von dem Demokrat, denn diese befinden sich in einer weit schlechteren Lage als ehe sie das Antworten unternommen haben — und fragt uns ob wir auch Fragen von ihm gerichtet beantworten wollten? Versteht sich—sobald als er alle unsere Fragen der Wahrheit gemäß und ohne Umgehung beantwortet hat, wollen wir irgend Fragen in Bezug auf unsere jetzige politische Streitsachen beantworten, die er richten mag. Aber er kann nicht, und er darf sie auch nicht ehrlich beantworten, ohne daß ihm selbst seine eigne Parthei auf den Rücken kommt. Er ist in Wirklichkeit fest in der Enge—die Aemterhalter seiner Parthei sind voller Sünden vom Haupte bis zu den Fußsohlen, dies wißen die Taxbezahler, und mag er sich auch drehen und wenden wie er will, so kann er diese Wahrheit nicht verändern. Aber go ahead—laße die Antworten folgen, und dann nachher heraus mit den Fragen.

Es ist ihm nicht gelungen unsere Frage bezüglich auf das Armenhaus zu beantworten—eine Frage wird durch das richten einer andern Frage nicht beantwortet. Komm Bensch, du weist daß du einen unehrlichen Versuch gemacht hast das Volk glauben zu machen, du hättest sie beantwortet. Von deiner Seite her oder unter den jetzigen Umständen Fragen an uns zu richten, sieht wahrlich sehr feig aus. Erst beantworte unsere Fragen, die zuerst gerichtet waren, und dann wie obengesagt, werden wir mit Antworten zu Hause sein. Vielleicht könntest du auch die läppischen und gänzlich mißlungenen Antworten des Demokraten für diesen Zweck borgen, doch glauben wir ehrlich daß dieselbe dir doch etwas zu kindisch, elend und humbuggisch sein würden. Da aber gegenwärtig die Reihe, um Fragen zu richten immer noch an uns ist, so fahren wir fort noch einige zu stellen, und wir hoffen er wird sie uns beantworten,—nämlich: Wo hätten im Armenhause $140 erspart werden können, wenn es nicht für Hrn. Grim gewesen wäre? Aus wie viel Personen besteht das Board der Armendirektoren? Macht ein Mann die Mehrheit in demselben aus? Wie viel hätte dem Caunty schon erspart werden können, hätte man den Rath des Herrn Grim in allen Stücken gefolgt? Ah! dies darfst du deinen Lesern gar nicht sagen. Will der Editor uns auch noch sagen, ob die Direktoren, oder ob sie es nicht im Gebrauch haben, eine bedeutende Anzahl Blänk-Orders im Voraus zu unterzeichnen?—Komm nun sei ehrlich—schlage den Catechismus auf und laßt uns an die Arbeit gehen—denn die Taxbezahler sind in allen gemeinten Fragen intereßirt. Denkst nicht du hättest beßer wegen Hrn. Grim geschwiegen? Bensch, wir kennen dich, und wißen daß du böse über dich selbst bist, je irgend Fragen an uns gerichtet oder irgend etwas von dem Armenhaus gesagt zu haben.—Aber die Wahrheit ist eben mächtig und will ans Tageslicht, und wenn dies selbst durch Mistäks von unsern Gegnern geschehen muß.

Die Bemerkungen bezüglich auf unsere Caunty-Versammlung verdienen keine Erwiderung, indem dieselbe an und für sich selbst zeigen, daß er durchaus nichts davon weiß. Wir danken ihm aber daß er dieselbe hat folgen laßen, indem alle Gegenwärtigen somit nun sehen können, daß man seinen Worten auch nicht den geringsten Glauben schenken darf.

Die Frage hinsichtlich der Partheireißer werden wir beantworten, sobald alle unsere an ihn gerichteten Fragen beantwortet sind.

Anarchie in Minnesota.—Die Miliz unter Waffen.

Man wird sich noch erinnern, daß im verflossenen April in Wright Caunty in Minnesota, Oscar F. Jackson auf den bloßen Verdacht hin verhaftet wurde, der Mörder eines gewissen Hiram Wallace, eines Bauern in der Nähe von Rockford in demselben Caunty, zu sein. Der Verdacht gründete sich auf bloße zufällige Umstände und die Jury entließ Jackson, der hierauf das Caunty verließ, später aber gegen den Rath und die ernstlichen Vorstellungen seiner Freunde, wieder dorthin zurückkehrte. Sobald seine Anwesenheit bekanntwurde, versammelte sich eine Bande von Loafern vor seinem Hause, schleppte ihn hinaus und knüpfte ihn, in Gegenwart seines flehenden Weibes, erbarmungslos, wie einen Hund, auf. Etwa 25—30 Mann, lauter berüchtigte und desperate Charactere, betheiligten sich an dieser Execution und die Presse von einem Ende des Staates bis zum anderen unterstützte sie in ihren Bemühungen, die Behörden zu verdoppelter Thätigkeit anzuspornen, und die Mörder dem Arme der Gerechtigkeit zu überliefern.

Die „St. Paul Times" vom 4. dieses Monats brachte die Nachricht, daß ein gewisser Emery Moore auf Veranlassung von Jackson's Frau zu Minnesota Falls, als der Haupt-Rädelsführer jener scheußlichen Execution neulich verhaftet worden sei. Bei seinem Verhör stellte es sich heraus, daß George Bertram, der Scheriff des Caunty, ebenfalls ein Complice des Verbrechens war und er wurde deshalb verhaftet. Bei dem Verhör Moore's welches drei Tage dauerte, waren etwa 8—10 solcher Gurgelabschneider gegenwärtig und beobachteten mit gespannter Aufmerksamkeit den Verlauf der Verhandlungen, wobei sie ganz unzweideutig ihre Absicht durchblicken ließen, den Gefangenen zu befreien.

Der Staatsanwalt, dem dieses verdächtige Benehmen der Gurgelabschneider nicht entgangen war, drang darauf, daß die Einscheidung in dem Falle, soweit Moore dabei betheiligt war, über dessen Schuld nicht der geringste Zweifel bestand, sogleich erfolgen sollte, allein die Court verschob die Entscheidung auf drei Tage hinaus und übergab den Gefangenen der Obhut eines besondern Constablers. Wie vorauszusehen war, versammelte sich am Dienstag Abend gegen 9 Uhr ein Mob, bestehend aus etwa 93 wohl bewaffneten Brummlern, welche unter den fürchterlichsten Drohungen das Haus des Hrn. Blanchard erbrachen und Moore mit Gewalt aus seiner Haft befreiten.

Diese freche und unverantwortliche Verhöhnung der Gesetze verursachte unter der Bevölkerung die größte Aufregung. Jedermann fühlt, daß wir einem schrecklichen Zustand entgegen gehen, wenn nicht die ganze Strenge des Gesetzes gegen die Uebelthäter in Anwendung kommt.

Um diesem anarchischen Zustande ein Ziel zu setzen, hat der Governör die Sache in die Hand genommen und unterm 4. Aug. einen Theil des 23. und 13. Regiments der Miliz aufgeboten, sich in Bereitschaft zu halten, um nach einem noch näher zu bezeichnenden Punkt zu marschiren. Der General-Quartiermeister wird für Munition und Transportmittel für die Truppen Sorge tragen.—(Phil. Dem.

Eingesandt von E. K. B. Steutsville, Ohio.

Ueber Gewitterschauer.

Hr. Editor:—Vor einigen Wochen stieg nordwestlich von hier ein Gewitter auf, und von meinen zur Zeit gemachten so wie von früheren Beobachtungen, erlaube ich mir Ihnen einiges über die Entstehung dieser Naturerscheinung für Ihr geschätztes Blatt niederzuschreiben.

Das erste was wir an einer Gewitterwolke bemerken ist ihre Seite oder eigentlich ihre verticale Höhe, wenn sie am Horizont aufsteigt. Vergleichen wir die Höhe dieser Wolke, mit den dazwischen, d. h. zwischen uns und der Sonne tretenden Wolken, und berechnen dann die Länge des Erdschattens mit einiger Rücksicht auf dessen Abweichung so können wir ziemlich sicher annehmen daß die Wolken oftmals nicht weniger als 9000 Fuß hoch sind.—Angenommen daß sie nur 3000 Fuß hoch sind, so läßt sich voraussetzen, daß die in der Luft schwebenden Wolkenschichten ihre Dunsttheilchen in Waßer verwandeln und von diesem mysteriösen Zusammentreffen hängt die Quantität des Regens ab, der bei einem gewöhnlichen Schauer fällt; diese Quantität Waßer wird vermehrt wenn Elektrizität und Luft vereint wirken.

Jedermann kann beobachten, daß sobald die Elektrizität von Wolke zu Wolke oder von den Wolken zur Erde passirt, es gleich darnach stärker zu regnen anfängt.—Trifft sichs nun, daß die Regentropfen beim fallen durch eine Luftschichte passiren deren Temperatur auf oder unter 32 Gard ist, so gefrieren die Tropfen und wir haben Schloßen. Der Luftzug senkt sich nun gegen die Erde, und das Auf- und Abwärtswallen der wärmeren Atmosphäre bringt dann Sturm oder heftige Winde.

Dies wird von der neulichen Ballonfahrt der Herren Wise, Lamontain und Anderer völlig bestätigt. Die Größe der Schloßen hängt von der Höhe der Luftschichte ab, deren Temperatur den gefrierpunkt anzeigte.

Wir hören oftmals es müsse irgendwo gehagelt haben, weil die Luft so kalt fühlt. Diese Kälte rührt jedoch nicht von der Menge der gefallenen Schloßen sondern vielmehr, wie oben gesagt, von dem auf und niedersteigenden Luftstrom her. Wundervoll sind alle Dinge in den Händen des Allmächtigen; er bedecket die Himmel mit Wolken; er bereitet den Regen für die Erde und macht das Gras wachsen auf den Bergen.—(Neutralist.

Fußgänger-That.

Am vorletzten Donnerstag Nachmittag vollbrachte ein junger Engländer, Alexander Adams, in Hamburg Park, bei Philadelphia, ein wahres Meisterstück.—Er hatte eine Wette um $50 gemacht, daß er 700 Yard schneller durchlaufen könne, als das schnellste Pferd den Raum einer Meile. Ein Renn Pony wurde in die Rennbahn eingeführt und Adams schlug das Pferd beim ersten Rennen, indem er die Strecke in 2 Minuten 37 Sec. zurückgelegt. Das zweite Rennen gewann Adams in 2 Min. 41 Sec. Das ist das schnellste Laufen eines Mannes seit Menschen-Gedenken. Auf Montag hat er eine Wette um $200 eingegangen, ebenfalls im Hamburg Park fünf Meilen in 24 Minuten zurückzulegen.

☞ John P. Bräutigam, jetzt James Bridegame genannt der sich hauptsächlich damit beschäftigt, die Zeitungsdrucker zu betrügen, hat abermals in Evansville, Indiana, seine Erscheinung gemacht, wo er einen Drucker fand, der grün genug war, ihm eine Hälfte seines Etablissements für einen werthlosen Draft von $1400 zu verkaufen. Bräutigam ist natürlich längst verdunstet und hat, wie gewöhnlich, kleine Verbindlichkeiten in der Gestalt von unbezahlten Rechnungen, zurückgelassen.

Tod eines Veteranen.

Ein Pferd des beinahe unglaublichen Alters von 41 Jahren, Herrn Samuel D. Evans von Delaware Taunschip, Juniata Caunty, angehörend, crepirte, am Montag den 26. Juli. Gen. Jackson präsentirte dieses Pferd Gen. George Kremer von Union (jetzt Snyder) Caunty, welcher es später seinem Tochtermann, Herrn Evans, übergab. Während den letzten paar Jahren konnte das Pferd nicht mehr kauen.—(Snyder Co. Volksfr.

☞ Daniel Hoffman, Esq. von Lykenstaun, Dauphin Co., hat eine neue Waßerpump-Maschine erfunden, welche alle anderen dieser Art übertreffen soll.—Die Maschine wird von zwei Dampfmaschinen von 24 Pferdekraft gearbeitet und ist im Stande 24,000 Barrel Waßer in einer Stunde zu beinahe irgend einer verlangten Hohe zu erheben oder aufzutreiben. Dieselbe wird sehr nützlich sein um Canäle, und Waßerbehälter für Städte zu füllen, &c.

Oswego, 17. Aug. Der Ontario Getraide Elevator, Eigenthum des Hr. Frederick J. Carrington, ward heute Morgen, mit Ausnahme des Maschinen-Gebäudes, gänzlich durch Feuer zerstort.

Das Magazin enthielt 150,000 Buschel Chicago Früh-Weizen und Welschkorn.

Der Verlust wird auf $150,000 angeschlagen, und ist meistens in New-Yorker Versicherungs-Compagnien versichert.

Wie ein Unschuldiger im Zuchthause stirbt.

Im Jahre 1853 wanderten drei Brüder mit Namen Shea—Patrick, John und Dennis—aus der Grafschaft Donegal, Irland, nach Amerika aus, in der Hoffnung, durch Fleiß und Thätigkeit so viel zu gewinnen, um ihre betagten Eltern nachkommen zu lassen. Nach kurzem Aufenthalte in New-York zogen sie weiter, um Beschäftigung zu finden. Der Aelteste blieb in New-Jersey; der Zweite fand eine Stelle in Pennsylvanien und der Jüngste—Dennis, ein Knabe von 17 Jahren—gelangte nach Ohio, wo er an einer der öffentlichen Bauten, nahe bei Athens in Gemeinschaft mit einer Anzahl seiner Landsleute Beschäftigung fand. Nicht lange darauf fanden einige Bürger, die des Weges daher kamen, Dennis Shea mit einem tödtlich verwundeten Manne an einer Quelle. Dennis war beschäftigt dem Sterbenden das Blut aus dem Gesichte zu waschen und seine Schläfe zu kühlen. Die erwähnten Bürger beschuldigten ihn, den Mann ermordet zu haben, verhafteten ihn und brachten ihn nach Athens, wo er in die Jail gesperrt wurde. Der Verwundete starb, ohne im Stande gewesen zu sein, die näheren Umstände mitzutheilen, unter denen er den tödtlichen Streich erhalten hatte. Dennis wurde im März 1854 vor das Gericht jenes Caunty gestellt, trotz der Betheuerung seiner Unschuld des Mordes im zweiten Grade schuldig befunden, und zu lebenslänglicher Einsperrung in das Zuchthaus des Staates Ohio verurtheilt. Er langte dort am 11ten April 1854 an. Sogleich nach seiner Einsperrung fing er an abzunehmen, seine Kräfte schwanden und im September desselben Jahres starb er. Auf seinem Sterbebette erklärte er, was er von Anfang an versichert hatte, daß seit langer Zeit unter seinen Landsleuten eine Fehde bestehe—die Fehde zwischen den „Fardown" und den „Corkonianern"—daß Einige von beiden Parteien an jenem Tage—es war ein Feiertag—nahe bei der Quelle zusammengetroffen und an einander gerathen wären, wobei ein Mann als todt auf dem Kampfplatze zurückgelassen wurde, während die Andern entflohen; daß er, Dennis, kurz darauf hinzukam, den Mann in den letzten Zügen liegen fand und ihn nach der Quelle schleppte, um ihm dort so viel Linderung zu gewähren, als die Umstände erlaubten. Weitere Nachforschungen stellten die Wahrheit dieser Aussage über allen Zweifel fest, und verschafften die traurige Ueberzeugung, daß an dem 18jährigen Dennis Shea ein Justizmord verübt worden ist. Unschuldig verurtheilt, siechte er dahin in der einsamen Zelle seines Gefängnisses, bis der mitleidige Tod ihn erlöste. Auf Ersuchen des sterbenden Jünglings wurden seine Eltern und Brüder erst jetzt von seinem Schicksale unterrichtet. Mit welchen Gefühlen werden sie die Nachricht von dem Tode ihres Lieblings empfangen haben?

Kann nichts schaden.

Ein eben verheirathetes Paar in Worthington, Massachusetts, wurde zwei Nächte nacheinander durch eine Katzenmusik in seiner Ruhe gestört.—In der zweiten Nacht ging dem Ehemann die Geduld aus, und als auf seine Warnung die Kessel- und Pfannen-Musikanten sich nicht entfernten, feuerte er eine Ladung Schrot unter sie. Das half besser als gute Worte: die Bande entfernte sich mit 17 Schroten in ihren Beinen.

Fliegen im Ueberfluß.

Der „Pottstaun Ledger" meint, Fliegen seien dieses Jahr überaus plenty.—Wir haben ebenfalls einen großen Ueberfluß davon, und manche Leute meinen, daß sie nicht oft so zahlreich waren, wie dieses Jahr. Doktoren sagen, daß wenn die Mücken zahlreich sind, so gibt es wenige Krankheiten, und wenn dies der Fall ist, so sollte der Gesundheitszustand ein besonders guter sein diesen Sommer, da die Mücken so plenty sind.

☞ In den letzten Wochen müßen die Notenfälscher ihre verbrecherische Thätigkeit wieder in sehr hohem Grade entwickelt haben, denn Gerhard's Reporter vom 15. August, den wir so eben erhielten, führt dieses Mal 71 neue Fälschungen auf, welche in den vierzehn Tagen vom 1. bis 15. August bekannt geworden sind.—Die Nummer warnt ferner vor Schwindelpapieren, welche als Noten einer angeblichen Farmers und Mechanics Bank in Illinois cursiren, die jedoch gar nicht existirt.

Boston, 16. August. Berichte vom 2ten, von Picton, N. S., die heute hier angelangt sind, melden, daß jene Gegend von einem furchtbaren Sturm heimgesucht worden sei, der großen Schaden und schrecklichen Menschenverlust verursacht habe.—Auf der Südseite von Prince Edwards Eiland waren viele Schiffe gescheitert und fünfzig Menschenleben verloren gegangen.

Hitze in Europa.

Die von Europa erhaltenen Journale bringen zahlreiche Notizen über außerordentliche Hitze in der ersten Hälfte des Juli.—Am 6. Juli stieg im südlichen Frankreich der Thermometer auf 118 Grad Fahrenheit. Die größte Hitze, deren man sich hier erinnert, war im Juli 1832, wo der Thermometer auf 111 Grad stieg.

☞ Ein Prediger ließ sich an der Tafel eines Edelmannes ein paar gebratene Tauben einwickeln und steckte sie zu sich.—„Ey, Herr Pastor," sagte der Edelmann, „es heißt ja in der Bibel: Sorget nicht für den anderen Morgen."—„Eben darum steckte ich sie ein, um nicht dafür sorgen zu müßen," erwiederte dieser.

Finger Verbrochen.

Am Samstag vor acht Tagen gerieth Joseph Detweiler von Schippach Taunschip, Montgomery Caunty, beim Seidermachen mit der Hand in die Seidermühle, wodurch ihm zwei Finger schlimm verquetscht und einer verbrochen wurde.

Harrisburg, 16. Aug. W. C. A. Lawrence, Sprecher des letzten Repräsentantenhauses, und M. D. Whitman wurden von der Amerikanischen Republikanischen Convention von Dauphin Caunty heute zur Gesetzgebung nominirt.

(Eingesandt.)

Gespräch zwischen ehrlichen Demokr

Heinrich.—Well alter Freund Peter
gehts als bei Euch Marungier?
Peter.—Well, so wie man's treibt—
den Cärs gehts jetzt durch unsere vorhin so r
Bauern-Gegend, so ziemlich stark.
H.—Ja so verändern sich oft die Sach
schnell, besonders wo schönes ebenes Land i
aber bei uns in Ober-Milford wird man
von Railroads gestört.
P.—Ebensogut—denn der Nutzen ist n
oder nichts für die arbeitende Claße—sonder
dienen vielmehr dazu, Großheiten und versch
derische Gebräuche unter uns zu bringen, un
mit auch unsere Ausgaben zu vermehren.
H.—Peter du scheinst mir diesen Morgen
was unzufrieden mit euren neuen Einrichtung
sein.
P.—Kein Wunder—just vor ein paar M
ten ist der Tax-Collektor da gewesen, und will
der eine ziemlich hohe Rente von einem jeder
dentlichen Bauer haben, und von dem Taglö
und Handwerksleuten wird noch Einmal so
gefordert, als vor nicht langer Zeit zurück.
das kommt, kann ich gar nicht begreifen. Wi
Staatstax entstanden ist, wißen wir wohl,
dies geschah durch eine schlechte Haushaltung
Verschwendung—aber guck nun nur einmal
County-Tax an—woher kann dann so etwas
men?
H.—Zwischen mir und dir gesagt: We
wenig über unsere Caunty-Haushaltung hin
und das Verfahren einer Mehrheit unserer B
ten beobachtet, der kann bald die Ursache w
Denk nur einmal an den dummen Court-Ri
Handel, der durch unsere närrische Parthei-R
zuwege gebracht wurde, und in den unterschi
chen Verwaltungs-Rechnungen kommen h
übertriebene und auch ganz unnöthige Zahlu
vor—und es ärgert mich nur daß die Prophe
ungen der Republikaner (oder Whigs wie sie
nannt werden) so zutreffen, denn sie behau
immer es sei schädlich wenn eine Parthei alle
lange die Aemter habe, und schon jetzt mache
uns deßhalb Vorwürfe, und obschon sie wißen
der Tax keine Partheisache ist, so sind doch
che von den Knownothings so unverschämt,
schreien Tax-Parthei!
P.—Ja das hab ich wohl auch schon oft
ren müßen, denn es ist nur zu bekannt, daß
nur unsere allgemeine Regierung, sondern fa
Zweige der demokratischen Regierungen her
bis zu den Wegmeistern und Schuldirektoren
unverzeihlich schlecht gehandelt haben.
H.—Freilich das ists, es haben viel Bea
zu unehrlich gehandelt, und die Aemter sind
schon mehrstens wieder an solche versprochen
nicht beßer sind.
P.—Wie die Aemter versprochen?
H.—Du weist wohl, um Trubel in der
thei zu verhüten, muß oft unter solchen die gl
mäßig viel für die demokratische Parthei ge
haben, ein Art Handel gemacht werden, und
wartet, muß nachher belohnt werden. Do
solches ein verdorbenes und schädliches Verfa
denn auf solche Art kaufen sich oft unfähige
ehrlose Männer in die verantwortlichsten Aem
und fähige und ehrliche die sich schämen für A
ter zu betteln, werden zur Seite geschoben.
P.—Das ist was ich schon oft geglaubt
dann ich hörte schon öfters von den Stärk
aber selten von den fähigsten Männer sprechen
und also wird einem immer vorgeschwätzt, d
oder jener ist der Mann, den müßen wir stim
oder wir werden geboten. Aber auf diese Art
es immer schlechter und die Taxen höher werd
H.—Könnte nur eine beßere Ursache angeg
werden, warum die Taxen höher sind, und w
doch die Schulden nicht verringert werden.
P.—Wie kann oder soll es aber beßer wer
wenn dieses Uebel nicht abgeschafft wird?
H.—Das ist eben gerade die Frage auch
mir—wie will eine Parthei ihre Wege än
wenn ihre Rulers sagen es sei alles recht?
immer ihre Plätform ihren Candidaten als e
Glaubensbekenntniß und Richtschnur ausdring
und wann erwählt, müßen sie dann nicht für
allgemeine Wohl des Landes, sondern für
Wohl ihrer Unterstützer, oder ihrer Parthei, g
—recht oder unrecht.
P.—So etwas wurde mir schon oft vorgen
sen, und es hat mich so geärgert, daß ich so
im Sinn hab, mich von dem verdorbenen Part
Wesen zurückzuziehen, und nur für solche Mä
zu stimmen, von denen man ganz gewiß weiß,
sie fähig und ehrlich sind, und somit auch nur
das Wohl der Taxbezahler handeln werden.
H.—Das ist gerade was ich schon kürzlich
etlichen Wahlen gethan habe, ohne daß ich
mand es wißen ließ, denn ich dachte unsere P
thei würde doch wieder zurecht kommen, wenn
gute Männer von der andern Parthei zufi
würde, wie schon früher geschehen ist; aber
scheint mir jetzt als ob wirklich die Republik
sche Whigparthei, ohne Aufhalt die Haupt-
tional oder regierende Volksparthei geben wü
denn man hört bald täglich, daß sich vor den
sten Männer unseres Landes an sie anschließen.
P.—Ich will für mein Theil nicht mehr lä
gegen die besten Intereßen unseres Landes s
men—besonders weil kürzlich so ungeheuer
von unserm Gold und Silber nach dem Ausl
weggeschickt wurde, um für die vielen unnöth
Waaren die unter dem niedern oder Freihand
Tariff eingeführt wurden, zu bezahlen—we
Waaren alle durch Arbeit erzeugt werden, die
sere Arbeiter hier hätten verrichten können,
also das Brod ihren Kindern vom Munde gen
men, und daßelbe den Arbeitern im Auslande
geben wird. Ist das klug gehandelt? Nein
ist wahrlich im höchsten Grade tadelhaft geh
delt.
H.—Gerade meine Meinung. Ich gla
aber du seiest für freien Handel, weil du für d
Leute viel Kleider, u. s. w. kaufest?
P.—Darin würde ich vielleicht ein wenig
winnen, aber ein solches kränkliches Selbstinter
se soll mich wahrlich nicht verleiten, für mich
meine Nachkommenschaft eine schlechte Regier
fortpflanzen zu helfen—und ich bin ziemlich ge
davon, daß noch ein ganz Dutzend ächte Dem
kraten in unserm Taunschip gerade so handeln w
den, wie ich.
H.—Wie viele in unserm Taunschip so den
und handeln wie ich und du, kann ich nicht wiß
aber das weiß ich, daß etliche, früher eifrige D
mokratische-Männer, viel Unzufriedenheit ver
then haben; aber das weiß ich auch, daß es
uns noch zu viele hat, die noch nicht zum Na
denken gekommen sind—denn sie sind zu hartnä
ig um etwas sonst zu lesen oder zu glauben,
was in unsern Partheizeitungen vorgebracht w
—auch hats Viele die keiner Versammlung
Republikanischen Volksparthei beiwohnen würd
Kurz, sie wollen nicht beßer belehrt werden—u
Reden und Denken nicht einmal über unsere Reg
rungs-Angelegenheiten.
P.—Ja wenn wir Verbeßerungen wünsch
müßen wir erst in den Taunschips oder in d
Caunty anfangen, den heillosen Partheigeist
Seite legen, und bedenken daß wir sowohl wie
Republikaner—und so umgekehrt—unter der R
gierung stehen müßen, und ist sie schlecht, wie
dies jetzt ist, so haben wir dies ja Niemand so
als uns selbst zu verdanken.
H.—Aber Peter ich muß gehen.—Adje!
P.—Adje Heinrich—besuche mich bald wieder

Ein gewesener Demokrat.